



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beiträge zum Verständnis der mittelasiatischen Frage. 3.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beiträge zum Verständnis der mittelasiatischen Frage.

3.



uch in der letzten Periode der Regierung Dost Muhammeds trat in Rußland der Plan eines Angriffs auf das angloindische Reich über Persien und Afghanistan in den Vordergrund, und ein Bündnis mit letzterem wurde empfohlen und abzuschließen versucht. Während des Krimkrieges überreichte der frühere russische Gesandte in Teheran Duhamel, jetzt Mitglied des Senats in Petersburg, dem Kaiser Nikolaus eine Denkschrift, die, vom 14. Juni 1854 datirt, jenen Angriff lebhaft befürwortete und die Maßregeln behandelte, welche zu treffen sein würden, wenn ein Feldzug der Russen nach Indien von Erfolg sein sollte. Der jetzige Krieg, so hieß es darin, lege Rußland die Pflicht auf, zu erwägen, wie es England an seinem empfindlichsten Punkte treffen oder es doch zu einer Truppenkonzentration in Asien nötigen könne, welche seine Aktion in Europa zu lähmen geeignet sei. Alle Eroberer Indiens seien von Zentralasien und Persien gekommen, und die Wege, die Alexander der Große, die Ghaznaviden, Dschingis Chan, Timur, Sultan Baber und zuletzt Nadir Schah gewählt, ständen den Russen auch jetzt zu Gebote; sie gingen, gleichviel, ob sie vom Amu Darga oder von Persien her ihren Ausgang nähmen, sämtlich auf Afghanistan, wo Kandahar und Kabul als die Thore zum Pendschab zu betrachten seien. Der Verfasser bespricht dann zunächst die Straßen, die durch Persien und durch die Turkmenenländer nach Afghanistan führen, und fährt dann fort, der beste Weg von den dreien, die man von hier nach dem Indus einschlagen könne, sei der von Kabul über Dschellalabad und Peschawer nach Attock. Hier werde die direkte Straße nach Lahore und Delhi, das Hauptziel des Angriffs, erreicht, die muslimische Bevölkerung in Bewegung gesetzt und der Aufstand ins Herz der britischen Besitzungen getragen, und hier biete sich zuvörderst für die Afghanen verlockende Aussicht auf Vandalerwerb. Gelingen es, weiterhin auch die Sikhs zu Teilnehmern an der Invasion zu gewinnen, umso besser, entscheidend aber sei das Bündnis mit den Afghanen, welches deshalb ohne Verzug angebahnt werden müsse. Um die englische Macht in Indien niederzuwerfen oder doch stark zu erschüttern, genüge ein nur mäßiges russisches Heer; denn um dasselbe würden sich bald alle von England geknechteten Völkerschaften schaaren. Eine andre, dem Zaren im August übergebene Denkschrift, die von einem uns unbekanntem russischen Verfasser herrührte, ergänzte diese Darlegung mit Be-

trachtungen, die größtenteils noch heute gültig sind. Der Gedankengang derselben beginnt mit folgenden Bemerkungen. Der ungestörte Besitz Indiens ist die Grundbedingung der englischen Macht, ihn erschüttern, heißt sie tödlich schwächen, und daß jenes möglich ist, wird von niemand mit Fug bezweifelt und von Lord Auckland in seiner Kriegserklärung an den Emir Dost Muhammed ausdrücklich zugestanden. Seitdem hat England seine Stellung in Indien allerdings bedeutend verstärkt, es hat hier eine beträchtliche Heeresmacht stehen; gute Wege zu Lande und zu Wasser sind geschaffen, und im Nordwesten hat man eine Anzahl von Depots zu militärischen Zwecken angelegt. Trotzdem ist England hier verwundbar, und kann auch Rußland, so lange die Engländer das Meer beherrschen, Indien nicht für die Dauer erobern, so kann man der britischen Größe hier doch wesentlich Abbruch thun. Die rechtlose Stellung und die daraus entsprungene tiefe Erbitterung der indischen gebildeten Klasse ist Englands gefährlichster Feind und Afghanistan sein bedenklichster Nachbar. Den Hindus muß Rußland sich als Befreier, den Afghanen als Beschützer ankündigen. Letztere halten sich jetzt nur aus Furcht, nicht aus irgendwelcher Neigung, zu England, ja 1837 wandten sie sich förmlich um Schutz an Rußland. Verharrt England, indem es seine Armeen im Pendschab aufstellt, in der Defensive, so wird ihm das ungeheure Kosten verursachen. Die Feldzüge nach Afghanistan allein verschlangen 24, die Kriege von 1839 bis 1849 aber 200 Millionen Pfund Sterling. Die indischen Finanzen waren 1840 mit einem Defizit von 2138000 und zehn Jahre später schon mit einem solchen von 15264484 Pfund Sterling belastet, und doch hatte Großbritannien 1839 nur 17000, im Jahre 1849 nur 54000 Mann Soldaten im Felde. Die bloße Zerrüttung seiner Finanzen wöge für Rußland die Kosten und Verluste eines Feldzuges auf. Der Kaiser möge von seinem Volke diese Opfer verlangen; es wird sie bringen.

Rußland war damals zu erschöpft durch den Krieg in der Krim, um auch in Mittelasien vorgehen zu können. Demungeachtet erhob derselbe anonyme Staatsmann, der die zweite Denkschrift verfaßt hatte, noch einmal seine Stimme für den Plan, indem er 1855 dem Kaiser wiederum Vorstellungen machte, die sich zunächst gegen die Politiker richteten, welche behaupteten, das Unternehmen begegne großen Schwierigkeiten, es werde sehr viel Geld und Menschen verschlingen, laufe Gefahr, gleich zu Anfang zu scheitern und verspreche im günstigsten Falle nur verhältnismäßig geringen Gewinn. Nachdem die Denkschrift diese Bedenken mit sachkundiger Darstellung der in Betracht kommenden Dinge widerlegt hatte, schloß sie mit den Worten: „An erster Stelle ist geboten, sich in Afghanistan Anhänger zu erwerben und die Sikhs aufzuregen. Das Jahr 1848 hat den Beweis geliefert, daß ein Zusammenwirken der Afghanen und der Sikhs nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Sehr viele Truppen wird England aus seinen indischen Besitzungen nicht an die nordwestliche Grenze vor-

zuschieben wagen; denn weder Nepal noch Birma sind Nachbarn, die, wenn sie zu Feinden werden, zu verachten sind, und die zehn Millionen Muhammedaner von Hyderabad warten nur auf die Gelegenheit, das Joch der Ungläubigen abzuwerfen und die alte Herrlichkeit wiederzuerobern. Ringsumher und mitten im Lande werden furchtbare Gegner aufstehen, und wenn auch vereinzelt Empörungen bisher immer unterdrückt worden sind, so dürfte eine allgemeine Erhebung, wo nicht den Untergang der britischen Macht, so doch eine furchtbare Schwächung derselben zur Folge haben.

Diese Ratschläge konnten damals nicht befolgt werden, aber man fuhr nach dem Pariser Frieden auf Seiten der Russen fort, sich zu ihrer Verwirklichung vorzubereiten, indem sie zuvörderst ihre Herrschaft und ihren Einfluß weiter über das mittelasiatische Tiefland auszubreiten bemüht waren. 1855 wurde dem Chan von Chokand die Stadt Taschkend nebst Umgebung entrißen, und im nächsten Jahre rückte eine russische Armee unter General Romanowski in Buchara ein, schlug den Chan bei Tedschar und zwang ihm einen Frieden auf, in welchem er Rußland eine beträchtliche Strecke Landes abtrat, aus der mit andern neuerdings erworbenen Gebieten das Gouvernement Turkestan gebildet wurde. Bereits 1868 folgte ein neuer Feldzug, indem der Generalgouverneur von Turkestan, General Kaufmann, von Taschkend, das man zur Hauptstadt des neuen Gouvernements gemacht hatte, in die Gegenden zwischen dem Amu Darga und dem Sir eindrang, die Bucharen schlug, die Städte Samarkand und Buchara einnahm und einen Frieden erzwang, der dem russischen Reiche Samarkand und verschiedene andre Orte nebst einem Landstriche hinzufügte, welcher bis in die Nähe des Amu Darga reichte. Daneben verpflichtete sich der Chan, den russischen Handel in dem ihm verbleibenden Lande zu beschützen und einen jährlichen Tribut zu entrichten, dessen erste Rate im September 1869 durch eine Gesandtschaft in Petersburg überbracht wurde. 1873 erklärte Rußland dem Chan von Chiwa, dessen Bewohner wiederholt räuberisch in die russischen Gebiete eingebrochen waren, den Krieg, und Kaufmann marschirte an der Spitze von 14 000 Mann gegen die Hauptstadt der Chiwesen. Schon einmal, im Jahre 1839, war ein solcher Zug unternommen worden und vollständig mißlungen. General Perowski war von Orenburg aus gegen die Emba und den Aralsee vorgedrungen, hatte aber, nachdem er durch strenge Kälte sehr erhebliche Verluste an Menschen und Kameelen erlitten, im Februar 1840 unverrichteter Sache wieder umkehren müssen. Kaufmann war glücklicher; zwar hatte er in den Wüsten, durch welche der Marsch ging, gleichfalls mit großen natürlichen Hindernissen zu kämpfen, sie wurden aber überwunden, und am 12. Juni 1873 hielten die Russen ihren feierlichen Einzug in der Hauptstadt der Usbeken von Chiwa, in welcher der Chan bald nachher mit ihnen einen Frieden abschließen mußte, der ihn zum Vasallen des Zaren machte und diesem das bisher chiwesische Gebiet auf dem rechten Ufer des Amu Darga nebst dem Delta des

Stromes verschaffte. Der Chan mußte ferner die Anlegung russischer Faktoreien am linken Ufer erlauben, sein ganzes Land den Kaufleuten Rußlands öffnen und sich verpflichten, binnen zwanzig Jahren zwei Millionen Rubel als Kriegskosten zu zahlen. 1875 gaben räuberische Einfälle der Usbeken in Chokand, welche russische Unterthanen schädigten, dem General Kaufmann erwünschten Anlaß, der Herrschaft des dortigen Chans ein Ende zu bereiten. Er erstürmte die Festung Machram, schlug die Leute des Chans Saleh und nahm ihm dann, 1876, sein gesamtes Land ab, das nun als Provinz Ferghana dem russischen Reiche einverleibt wurde. Einige Zeit nachher rückten die Russen ihre Grenzen mehr nach Südwesten, und zwar nach Gegenden hin, welche von den afghanischen Fürsten bisher als zu ihrem Besitztum gehörig angesehen worden waren: sie annektirten die Dase, deren Mittelpunkt die Turkmenenstadt Merw ist.

Mittlerweile hatte man wiederholt von neuem mit Afghanistan angeknüpft. Hier hatte Dost Muhammed vor seinem Tode seinen Sohn Schir Ali zum Erben des Thrones ernannt, und die übrigen Söhne huldigten diesem zwar anfangs, fielen aber nach kurzer Zeit von ihm ab, um sich selbständig zu machen, und fanden jeder eine Partei, die ihren Ehrgeiz zu unterstützen bereit war. Mehr aber trug England die Schuld, wenn das von Dost Muhammed geeinigte Afghanistan wieder auseinanderzufallen drohte. 1855 war zwischen letzterem Fürsten „und seinen Erben“ und der britischen Regierung andrerseits ein „ewiger Friede“ abgeschlossen worden, der, 1857 erneuert, ohne Zweifel dazu beitrug, den Emir von der Benutzung des großen Sipahi-Aufstandes, der in jener Zeit die englische Macht bedrängte, abzuhalten. Da der Beherrscher der Afghanen zweifellos befugt gewesen war, seinen Nachfolger auf dem Throne selbst zu wählen, so war England vertragsmäßig zur Anerkennung Schir Alis verpflichtet. Indes schien es, als entsprächen Thronstreitigkeiten und ein durch Parteikämpfe zerrissenes und geschwächtes Afghanistan dem britischen Interesse besser als ein einiges und möglichst geordnetes unter einem Gebieter, welcher die Vorzüge seines thatkräftigen und staatsklugen Vaters besaß, auch schien ein anderer Sohn Dost Muhammeds, Azim Chan, der als Gouverneur im Nordwesten des Landes lebte, den Europäern günstiger gesinnt zu sein als Schir Ali, und so zögerte man mit der Anerkennung des letzteren volle sechs Monate, wodurch der Ehrgeiz und die Selbstsucht der Brüder des neuen Emirs Nahrung und den Antrieb erhielten, ihr Glück gegen denselben zu versuchen. Zuerst lehnte sich von demselben Afzul Chan auf, wurde aber geschlagen. Bald darauf, im April 1864, empörte sich Azim, wurde jedoch von seinen Truppen verlassen und mußte nach Indien flüchten, wo er internirt wurde. Nicht lange darauf wendete sich das Glück: nach einem Treffen bei Kandahar, das im Juni 1865 stattfand und in welchem Afzul siegte, ergriffen einige mächtige Häuptlinge seine Partei, Azim begab sich unter Zulassung der Engländer zu ihm, und im Mai des nächsten Jahres schlugen beide das Heer Schir Alis in einer großen

Schlacht, worauf Afzul sich zum Emir von Afghanistan ausrufen ließ und von den Engländern als solcher anerkannt wurde, obwohl er thatsächlich nur Kabulistan, den Nordosten, in seine Gewalt gebracht hatte. Als er im Oktober 1867 mit Tode abging, folgte ihm Azim dort auf dem Throne. Schir Ali, der ihn mit einer im Südwesten gesammelten Armee angriff, wurde am 17. Januar 1868 bei Kelat entscheidend geschlagen und floh nach Herat, brachte aber mit Unterstützung der Häuptlinge von Basch sehr bald neue Streitkräfte zusammen, mit denen er im September Kabul einnahm und im Dezember Azim in der Schlacht bei Ghasnah so gründlich schlug, daß der Bürgerkrieg damit beendet war. England erkannte Schir Ali jetzt an und verpflichtete sich sogar, ihm „für die Dauer guten Verhaltens“ Subsidien zu zahlen. Durch das rasche Vordringen der Russen in Turkestan beunruhigt, suchte der Emir 1873 eine engere Verbindung mit den Engländern nach, die ihn schützen sollte, das von ihm beantragte Bündnis wurde jedoch von Lord Northbrooke, dem damaligen Vizekönige von Indien, abgelehnt, weil Rußland erklärt hatte, daß es Afghanistan als außerhalb seiner Aktionsphäre gelegen betrachte. Schir Ali knüpfte darauf zu dem General Kaufmann in Tashkend vertrauliche Beziehungen an, und als Lord Lytton, Northbrookes Nachfolger in Kalkutta, hiervon erfuhr, verlangte er Zulassung eines englischen Vertreters in Kabul. Dieses Ansuchen wurde abgelehnt, und nun nahm England eine drohende Stellung ein, indem es im Februar 1877 Quettah an der Südgrenze Afghanistans besetzte. Der Emir warf sich darauf den Russen ganz in die Arme, er wies im September 1877 die Aufforderung des Sultans, ihm gegen dieselben beizustehen, zurück und riet ihm, sich von den treulosen Engländern abzuwenden. Gleich nach dem Berliner Kongresse empfing er in Kabul eine russische Gesandtschaft, die aus dem General Stoljeteff und sieben andern Offizieren bestand und von Kosaken und kirgisischen Reitern begleitet war. Sofort wurde in Kalkutta eine Gegengesandtschaft beschlossen. Als dieselbe aber unter Führung General Chamberlains bei dem Grenzort Ali Musdschid anlangte, wurde ihr in beleidigender Weise die Erlaubnis zur Weiterreise verweigert. Ein englisches Ultimatum, das am 20. November 1878 abliefe, blieb unbeantwortet, und so überschritt tags nachher ein Heer von etwa 40 000 Mann, darunter 13 000 Engländer, an drei Stellen zugleich die afghanische Grenze. General Roberts nahm am 22. November das Fort Ali Musdschid ein und schlug dann am 2. Dezember die Truppen des Emirs bei Peiwar Kotal im Karram-Thale. General Biddulph drang von Quettah nach Kandahar vor, und Schir Ali mußte sich zur Aufnahme eines englischen Gesandten in Kabul verstehen, der eine Wohnung im Palastviertel erhielt, sich derselben aber nur wenige Wochen erfreute. Am 3. September 1879 stürmten Böbelrotten das Haus und metzelten den Gesandten, Major Cavagnari, mit allem seinem Personale nieder. Ohne Verzug rückten die englischen Truppen abermals in Afghanistan ein, und am 12. Oktober waren sie wieder im Besitze von Kabul.

Gehe wir in unserm Rückblicke fortfahren, berichten wir über die Unterhandlungen, die vor Ausbruch dieses Krieges zwischen den Russen und dem Emir stattgefunden hatten. Unsr Quelle ist dabei der Briefwechsel zwischen den beiden Parteien, der den Engländern nach ihrem zweiten Einzuge in Kabul in die Hände fiel.

Im April 1878 hatte Rußland in Samarland eine Armee von 20 000 Mann zusammengezogen, um Afghanistan „als Basis von Operationen gegen Indien“ zu besetzen. Am 13. Juni, demselben Tage, wo britische und russische Diplomaten zum Kongreß in Berlin erschienen und die Aussichten auf eine Verständigung zwischen deren Regierungen besser als bisher geworden waren, reiste der General Stoljeteff mit einem Schreiben des Generalgouverneurs Kaufmann an Schir Ali nach Kabul ab, worin dem Emir die Vorteile eines Bündnisses mit Rußland auseinandergesetzt waren, und einige Tage später wurde ein dahin gehender Vertrag aufgesetzt und Stoljeteff drückte sein Siegel darunter. In dieser Übereinkunft verpflichtete sich die russische Regierung u. a. mit Schir Ali, „dem Emir von ganz Afghanistan,“ und nach dessen Ableben mit dem von ihm gewählten Thronfolger dauernd Freundschaft zu halten und ihn, falls ein fremder Feind ihn angreife, mit diplomatischen oder andern Mitteln zu verteidigen. Er dagegen versprach, mit keiner fremden Macht ohne vorherige Beratung mit der russischen Regierung und ohne deren Einwilligung Krieg zu führen, der letzteren immer das in seinem Reiche Vorfällende zu berichten und jeden seiner Wünsche in wichtigen Angelegenheiten dem Generalgouverneur in Turkestan mitzuteilen. Stoljeteff kehrte nach kurzem Aufenthalte nach Samarland zurück und ging dann nach Petersburg. Statt seiner unterhandelte der Oberst Rosgonoff mit dem Emir und seinem Minister des Auswärtigen in Kabul weiter, und welche Tendenzen Rußland dabei verfolgte, ergibt sich deutlich aus dem erwähnten Briefwechsel. Am 21. Dezember 1878 schreibt Stoljeteff an Muhammed Chan, den Wessir Schir Alis: „Ich versuche Tag und Nacht unsre Ziele zu erreichen und hoffe damit Erfolg zu erzielen. Ich gehe heute zum Kaiser, um Sr. Majestät persönlich über unsre Angelegenheiten zu berichten. Wenn es Gott gefällt, so wird alles Notwendige gethan und gutgeheißen werden. Hoffentlich werden die, welche von Osten her in die Thore von Kabul einzudringen beabsichtigen, die Thür geschlossen finden, dann werden sie, das wolle Gott, erzittern.“

In einem zweiten Briefe Stoljeteffs an denselben afghanischen Minister, der vom 8. Oktober datirt war, sagte der russische General: „Gott sei Dank, meine Bemühungen sind nicht vergebens gewesen! Der große Kaiser ist ein treuer Freund des Emirs und Afghanistans und wird alles thun, was ihm notwendig erscheinen wird. Natürlich haben Sie nicht vergessen, was ich Ihnen sagte, daß nämlich die Angelegenheiten der Königreiche einem Lande mit vielen Bergen, Thälern und Strömen gleichen. Wer auf einem hohen Berge steht,

kann diese Dinge gut überblicken. Durch Gottes Macht und Ordnung ist kein Reich dem unsers Zaren gleich. Deshalb sollten Sie allem, was unsre Regierung Ihnen anrät, Ihr Ohr leihen. Ich sage Ihnen in Wahrheit, daß dieselbe so klug wie eine Schlange und so arglos wie eine Taube ist. Es giebt vieles, was Sie nicht begreifen, aber unsre Regierung versteht alles. Oft geschieht es, daß eine anfangs unerfreuliche Sache später als Segen erscheint. Ich benachrichtige Sie jetzt, lieber Freund, daß der Feind Ihrer berühmten Religion durch den Sultan mit Ihnen Frieden schließen will. Darum sollten Sie nach Ihren Brüdern sehen, die jenseits des Stromes wohnen. [Die Muhammedaner östlich vom Indus sind gemeint.] Wenn Gott sie aufregt und ihnen das Schwert in die Hand drückt, so brecht in Gottes Namen los. Andersonfalls sollten Sie wie eine Schlange sein, öffentlich Frieden machen und insgeheim zum Kriege rüsten, um ihn, falls Gott seinen Befehl erteilt, zu erklären. Es wird gut sein, wenn Sie, sobald ein Gesandter Ihres Feindes das Land zu betreten begehrt, in das Land der Gegner einen Boten schicken, der die Zunge einer Schlange besitzt und voll Truglist ist, damit er mit süßen Worten das Herz des Feindes bethöre und ihn bewege, vom Kampfe mit Ihnen abzustehen. Mein lieber Freund, ich befehle Sie dem Schutze Gottes. Möge er der Schirmherr des Reiches des Emirs sein und Zittern die Glieder Ihrer Feinde ergreifen.“

Als Chamberlain zurückgewiesen und die Kriegserklärung der Engländer erfolgt war, schrieb der Emir selbst an Kaufmann, meldete ihm, daß „die englischen Beamten nach Stoljeteffs Abreise dreist geworden seien und ihre Lenden mit dem Schwerte umgürtet hätten, um der gottverliehenen Regierung von Afghanistan Schaden zuzufügen,“ sodaß ihm nichts übrig bleibe, als mit ihnen zu kämpfen, und schloß dann mit den Worten: „Indem ich auf Ihre Freundschaft baue, erwarte ich, daß Sie dieser Sache Ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und mir Ihren Beistand in jeder Weise, die Sie angemessen erachten, zuteil werden lassen.“ Zu gleicher Zeit richtete er einen Brief an den Kaiser, worin er über die Art Klage führte, wie Lord Lytton dem russischen Einflusse in Afghanistan entgegengewirkt habe, und daran die Bitte um „freundschaftliche Unterstützung nach dem Maße der Macht des Zaren“ knüpfte. Kaufmann sagte in seiner Antwort: „Ich habe Nachricht, daß die Engländer mit Ihnen Frieden zu schließen wünschen, und ich rate Ihnen, sich mit ihnen auf Bedingungen hin zu verständigen, wenn sie solche anbieten.“ Auf ein weiteres Schreiben Schir Alis bemerkte der Generalgouverneur: „Die britischen Minister haben sich gegen unsern Botschafter in London verpflichtet, die Unabhängigkeit Afghanistans zu achten. Ich bin vom Kaiser beauftragt, Ihnen das mitzuteilen und nach Abschluß der Freundschaft nach Petersburg zu gehen. Sollte Ihnen Ables begegnen, wird es mir leid thun.“ An den Oberst Rosgonoff aber schrieb er im Dezember: „Der Emir weiß recht gut, daß ich ihm im Winter unmöglich mit

Truppen beistehen kann. Deshalb ist es notwendig, daß der Krieg nicht in dieser unpassenden Zeit begonnen werde. Fangen die Engländer trotz der Bemühungen des Emir's, den Krieg zu vermeiden, einen solchen an, so müssen Sie nach Tashkend abreißen."

Die russische Hilfe blieb also aus, obwohl die Afghanen, wie Auszüge aus ferneren Briefen Schir Ali zeigen, darauf zu rechnen befugt waren. Am 8. Dezember 1878 schrieb er an Mirza Muhammed Hassan Chan, der als sein Gesandter den General Stoljeteff bei dessen Abreise nach Rußland begleitet hatte: „Jetzt ist die Zeit zu freundschaftlicher Unterstützung für Sr. Kaiserliche Majestät gekommen. Ich habe an meinen lieben Freund, dem Generalgouverneur von Turkestan, einen Brief mit der Bitte gerichtet, in dieser Zeit der Not nicht mehr mit der Hilfe von Truppen zu zögern und seinen Beistand auf eine andre Zeit zu verschieben, sondern im Einklange mit den Forderungen der Freundschaft, die zwischen den beiden Regierungen besteht, die 32000 Mann in Tashkend, die nach General Stoljeteff's Versicherung bereitstehen und abgeschickt werden sollten, wenn ich sie beanspruche, nach dem afghanischen Turkestan abmarschiren zu lassen. Ich gebiete Ihnen, in dieser Angelegenheit nicht zu zögern.“ In dem hier erwähnten Briefe an Kaufmann aber hieß es: „Die britischen Truppen strömen nach Afghanistan herein mit der Absicht, das Land zu erobern, und hoffen in kurzer Zeit Kabul einzunehmen und den Krieg zu beendigen. Ich erlaube mir deshalb, Sie, meinen Freund, von dem, was ich auf dem Herzen habe, in Kenntnis zu setzen, und Ihnen zu schreiben, daß, da zwischen Sr. Kaiserlichen Majestät dem Zaren und der gottverliehenen Regierung Afghanistans auf Grund alter Freundschaft, sowie in Folge des neuerdings von Seiten der kaiserlichen Regierung durch General Stoljeteff abgeschlossenen Bündnisses vollkommenes Einvernehmen besteht, falls der afghanischen Regierung Schaden oder Unrecht widerfahren sollte, was Gott verhüte, auf den Saum der Regierung Sr. kaiserlichen Majestät sicherlich der Staub der Schande fallen würde. Da die Interessen beider Reiche auf eins hinauslaufen, so erwarte ich von Ihnen selbstverständlich Beistand in Gestalt von Truppen, und hoffe, Sie werden alle Streitkräfte, die unter Ihrem Befehle zu Tashkend verwendbar sind, schleunigst nach dem afghanischen Turkestan absenden.“

Als die britischen Heersäulen weiter vordrangen, meldete Schir Ali dem General Kaufmann, er werde nach einem Beschlusse der Fürsten seines Landes nach Petersburg gehen, wo der Streit zwischen ihm und England geschlichtet werden solle. Es war ihm nämlich von Stoljeteff aus der kaiserlichen Sommerresidenz Livadia ein Schreiben zugegangen, in welchem es hieß: „Der Zar betrachtet Sie wie einen Bruder, und Sie, der Sie auf der andern Seite des Wassers sind, müssen dieses Gefühl brüderlicher Freundschaft gleichfalls an den Tag legen. Die englische Regierung wünscht dringend, sich mit Ihnen durch Vermittlung des Sultans zu verständigen, dessen Rat und Vorschlag Sie an-

nehmen sollen. Aber der Kaiser begehrt, daß Sie die Engländer nicht in Ihr Land lassen, und so müssen Sie dieselben wie im vorigen Jahre mit Truglist und Täuschung behandeln, bis die jetzige kalte Jahreszeit vorüber ist. Dann wird sich der Wille Gottes Ihnen offenbaren: nachdem die Regierung zweimal das Bismillah [im Namen Gottes] gesagt hat, wird das Bismillah Ihnen zu Hilfe kommen. Kurzum, Sie können versichert sein, daß die Dinge ein gutes Ende nehmen werden. Mit Gottes Erlaubnis werden wir in Petersburg einen Kongreß, d. h. eine Versammlung von Mächten, zusammentreten lassen, wir werden dann eine amtliche Verhandlung mit der englischen Regierung beginnen, und entweder durch die Kraft von Worten und diplomatische Wirksamkeit alle Einmischung Englands in Afghanistan für immer abschneiden oder den Gang der Ereignisse mit einem gewaltigen Kriege endigen lassen. Mit Gottes Beistande wird nächsten Sommer in Afghanistan kein Zeichen und keine Spur von Sorge und Unzufriedenheit mehr übrig sein."

Also nochmals von russischer Seite Ermahnungen zum Ausharren gegenüber den Engländern und Verheißungen von Unterstützung bei besserer Jahreszeit. Aber Kaufmanns Antwort auf den letzten Hilferuf des Emirs, die vom 2. Januar 1879 datirt war und in Kabul erst anlangte, als Schir Ali seine Flucht nach Turkestan bereits angetreten hatte, lautete noch weniger ermutigend als seine ihr zuletzt vorhergegangene Äußerung in der Sache. Er erklärte jetzt kurz und bündig, es sei dermalen unthunlich, dem Emir mit Truppen zu Hilfe zu kommen; er möge auf Allah vertrauen und von der ewigen Freundschaft des Kaisers überzeugt bleiben. Die Reise nach Petersburg müsse er, Kaufmann, ihm dringend widerraten, vielmehr solle er in seiner Residenz verbleiben und versuchen, die Sache mit den britischen Behörden in die Länge zu ziehen. Dieser Rat kam zu spät, und als er in Kabul eintraf, hatte der Emir auf seinem Wege nach Petersburg schon die russische Grenze überschritten, in deren Nähe er bald nachher vom Tode ereilt wurde.

Die Engländer drangen nun, wie berichtet, nach Kabul und Kandahar vor, zogen dann von dort ab und kehrten nach Major Cavagnaris Ermordung wieder dahin zurück, um sich für längere Zeit festzusetzen. Lord Beaconsfield stand im Begriff, die Okkupation in eine Annexion zu verwandeln. Er teilte die Ansichten, welche Rawlinson in einer Denkschrift ausgesprochen, die er im Juli 1868 der englischen Regierung überreicht hatte. Es hieß darin, das Vordringen Russlands in Zentralasien sei offenbar gegen England gerichtet, das Fortschreiten der russischen Eroberungen in Turkestan gleiche der Eröffnung von Parallelen bei der Belagerung einer Festung, welche hier Indien heiße. Wenn die Russen noch Merw in ihre Gewalt brächten, würden sie das Schicksal dieser Festung in der Hand haben, und dann handle es sich für dieselbe nur noch um Afghanistan, das durch seine Gebirge und Flüsse ein letztes natürliches Bollwerk bilde und unangreifbar gemacht werden müsse. Das könne aber nur

durch eine Eroberung des Landes und die schließliche Einverleibung desselben in die britischen Besitzungen erfolgreich geschehen. Nebenher endlich müsse man sich am Hofe von Teheran mehr Einfluß verschaffen, um Persien vom Joche der Russen zu befreien.

Andre fügten diesen Betrachtungen jetzt, wo Afghanistan erobert war und man englischerseits bald innewurde, daß man sich auf Sakub Chan, den Sohn Schir Alis, wenn er selbständig blieb, so wenig verlassen konnte wie auf seinen Vater, noch folgende Gedanken hinzu: Wenn wir heute Afghanistan, das Glacis Indiens, wieder verlassen, so werden sich über kurz oder lang die Russen desselben bemächtigen oder wenigstens durch weitere diplomatische Intriguen dessen Besitzergreifung vorbereiten. Jetzt haben wir noch die Wahl. In Kandahar, dem in gerechtem Kriege erworbenen Preis unsrer Siege, diesem fruchtbaren und für uns leicht zugänglichen Gebiete, durch welches die große Heerstraße von Merw und Herat nach Indien führt und welches sich mit diesem durch eine Eisenbahn verbinden läßt, müssen wir auf alle Fälle bleiben. Es wird uns eine weit wertvollere und sichere Bürgschaft dafür bieten, daß Rußland seine Aktionsphäre nicht über Afghanistan ausdehnt, als alle Versprechungen und Versicherungen des Kabinetts von St. Petersburg, die wiederholt schon gebrochen worden sind.

Beaconsfield mußte vor dem Ansturme der Liberalen zurücktreten, und mit ihm fiel sein Plan in betreff Afghanistans. Gladstone setzte den Prinzen Abdurrachman auf den Thron von Kabul, obwohl derselbe bisher als Pensionär der Russen in Turkestan gelebt hatte. Er glaubte den russischen Darstellungen und Zusagen, er gedachte sich das Kabinet von Petersburg durch Nachgiebigkeit zu verbinden. Er war auch hier der kurzsichtige und verzagte Staatsmann, als der er sich in andern Beziehungen immer gezeigt hatte. Er räumte Afghanistan, obwohl er kurz vorher noch deutlich belehrt worden war, daß sein Schützling in Kabul, wenn auf ihn wirklich für die Dauer Verlaß war, Thronbewerber und Parteien gegenüber nichts weniger als besonders fest auf den Beinen stand. Am 19. Juni 1880 eröffnete der afghanische Fürst Ajub Chan von Herat aus einen Feldzug gegen die im Südwesten Afghanistans stehenden Engländer. Sein anfangs kleines Heer schwoll auf dem Marsche nach dem Helmand bis auf 13000 Mann an, indem u. a. die afghanische Landwehr zu ihm überging. Am 25. Juli stieß er auf die Vorposten des englischen Generals Burrow, und tags darauf brachte er demselben bei Maiwar eine Niederlage bei, die fast einer Vernichtung des britischen Heeres gleichkam. Er machte sich darauf an die Belagerung Kandahars, welches einige Wochen in schwerer Bedrängnis war. Zwar entsetzte endlich der General Roberts, von Kabul in Eilmärschen heranrückend, die Stadt, und Ajub mußte sich zurückziehen und zuletzt in Persien eine Zuflucht suchen. Die Episode war aber immerhin eine Warnung gewesen und gewiß nicht ohne Eindruck auf die muslimische Welt

geblieben. Abdurrachman blieb seitdem von den Parteien im Lande ziemlich unangefochten, und von russischen Versuchen, ihn gegen Englands Interesse zu gewinnen, ist wenigstens nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Er scheint mit dem letzteren gehen zu wollen und hat bei der Zusammenkunft mit Lord Dufferin, dem jetzigen Vizekönige von Indien, die vor kurzem in Kaul Pindi stattfand, vermutlich dahingerichtete Zusagen gegeben. Ob er ganz zuverlässig ist und ob er den Gegnern Englands gegenüber, die in Afghanistan zahlreich sind, auf die Dauer können wird, was er dem Anscheine nach jetzt will, ist abzuwarten. „Die Engländer können hier bald eine große Überraschung erleben,“ sagte uns in diesen Tagen ein Kenner der Verhältnisse.



Die Lotteriefrage im preußischen Abgeordnetenhanse.



eit langen Jahren war in der gesamten gebildeten Welt die Meinung vorherrschend, daß das Lotteriespiel, wie jedes Glücksspiel, an und für sich durchaus verwerflich sei. So wie in den meisten außerdeutschen Kulturstaaten, wurden deshalb auch in mehreren deutschen Ländern die vordem in ihnen bestehenden Staatslotterien aufgehoben. Nur in einigen deutschen Ländern dauerten sie fort. Auch diese Staatslotterien nahm die öffentliche Meinung von ihrem verwerfenden Urteile nicht aus. Nur machte die Finanzlage der Staaten deren Aufhebung schwierig. So auch in Preußen. Bereits im vereinigten Landtage von 1847 kam die Angelegenheit zur Sprache, und es war namentlich der Abgeordnete (später Finanzminister) von der Heydt, welcher streng verurteilende Worte gegen die Staatslotterien sprach. Aber damals sowohl als im Jahre 1856 ward ein auf Beseitigung der Lotterie gerichteter Antrag von der Mehrheit abgelehnt, ohne Zweifel deshalb, weil die Regierung das Einkommen aus ihr für unentbehrlich erklärte. Mit den Veränderungen des Jahres 1866 schien dieser Grund hinfällig geworden zu sein. Einem Versuche der Staatsregierung, die in Hannover bestehende Staatslotterie mit Rücksicht auf die zahlreichen dort vorhandenen Lotterie-Kollekteure — etwa 450 — vorerst noch aufrecht zu erhalten, trat ein Beschluß des Abgeordnetenhanse vom 6. Dezember 1867 entgegen. Gleichzeitig stellten der Abgeordnete Lauenstein und der Abgeordnete Dr. Becker (jetzt Oberbürgermeister von Köln) übereinstimmend einen Antrag auf baldigste Aufhebung der preußischen Staatslotterie überhaupt.